Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 27 (1913)

Heft: 2

Artikel: Wappen des Bischofs von Basel Jacobus Stammler

Autor: Hartmann, P. Placidus / O.S.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-745050

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wappen des Bischofs von Basel Jacobus Stammler.

Von P. Placidus Hartmann, O. S. B. Engelberg.

Fig. 39
Wappen des Bischofs J. Stammler
nach dem Holzschnitt von 1510 des Bischofs von Basel, Christopf von Utenheim.
(Siehe Schweiz. Archiv f. Heraldik 1909, Seite 110, Tafel XV).

Es ist eine Tatsache, dass Institute geistlichen Charakters wie Bistümer und Klöster dem Heraldiker besonders reiches Material für seine Studien zu bieten imstande sind. Ihr ehrwürdiges Alter, ihr stetes Interesse an der Kunst, verbunden mit der alles überragenden Persönlichkeit ihrer Vorsteher sind vorzüglich die Gründe, warum wir in Malerei, in Architektur und Kunsthandwerk die Embleme solcher Körperschaften, zumal ihr Wappen so häufig finden. Auch das schweiz. Archiv für Heraldik hat schon oft aus dieser Quelle geschöpft, und viele wertvolle Arbeiten finden sich in seinen Spalten über Wappenbilder alter Stifter und berühmter Prälaten, die vielleicht schon Jahrhunderte lang im Grabe ruhen. Aber nicht nur früher, nein auch heute noch haben diese Institutionen und ihre Repräsentanten ihre besondere Bedeutung, und so treten an den Heraldiker oft auch Fragen heran, denen er nicht nur historisches, sondern auch aktuelles Interesse entgegenbringt. Als solche Notizen, sowohl historischer als aktueller Bedeutung möchten sich die folgenden Zeilen einführen.

Um welche Zeit die Religion Christi in der römischen Augusta Raurica, im heutigen Basel, seine Wurzeln schlug, ist nicht genau bekannt. Grabschriften aus dem 4. Jahrhundert beweisen, dass damals schon Christentum, wohl auch schon eine Christengemeinde blühte. Im gleichen Jahrhundert erscheint als erster Bischof der heilige Pantalus, in dieser Eigenschaft jedoch von den Historikern umstritten. Sei dem wie es wolle, ungefähr zu dieser Zeit beginnt die lange Reihe der Baseler Kirchenfürsten, unter ihnen manch leuchtender Stern. Nach dem Obsiegen der kirchlichen Neuerung in Basel 1529 musste Bischof Philipp von Gundelsheim die Stadt verlassen und verlegte seinen Sitz nach Pruntrut. Unter Sigmund von Roggenbach wurde das Fürstbistum aufgelöst, zuerst als eigene Republik konstituiert, nachher zu Frankreich geschlagen, und endlich unter die Kantone Bern und Basel verteilt. Immer mehr machte sich aber das Bedürfnis nach Wiederherstellung des Bistums geltend, bis am 28. März 1828 eine neue Umschreibung zustande kam, und am 7. Mai desselben Jahres durch die Erektionsbulle Leos XIII. die Basler Diözese wieder erstand. Die Ehre des Bischofsitzes erhielt die Stadt Solothurn.

Der gegenwärtige Fürstbischof, Jacobus Stammler, wurde am 2. Juni 1840 zu Bremgarten (Aargau) geboren. Die Stammler sind Bürger sowohl von Bremgarten als auch von Baar im Kanton Zug. Jakobs Urgrossvater zog im Jahre 1750 von letzterer Ortschaft weg nach Bremgarten, woselbst er das Gasthaus zum Hirschen führte. Obwohl immer sehr geachtet und wirtschaftlich gut situiert, trat die Familie nie in der Öffentlichkeit besonders hervor, wohl deshalb, weil sie nur über sehr wenige Glieder verfügte. Sie wird denn auch mit dem gegenwärtigen Bischof von Basel-Lugano erlöschen.[1] Ob das Geschlecht Beziehungen hatte zu den von Leu im helv. Lexikon angeführten Stammler von Mülhausen, die dort im 16. Jahrhundert blühten, ist nicht bekannt. Das sprechende Wappen der Familie zeigt in Gold auf grünem Dreiberg einen schwarzen Stamm. Als Protonotarius apostolicus bereicherte der hochwürdigste Herr Dr. Jakobus Stammler, einesteils um den Schild zu beleben, andernteils um sein hohes geistliches Amt zu versinnbilden, den Schild mit drei roten Krückenkreuzen. Eine Darstellung desselben findet sich in der rechtsseitlichen Absis der Dreifaltigkeitskirche zu Bern über dem Fensterbogen gemalt.

Der jugendliche Jakob Stammler widmete sich nach Absolvierung der Schulen von Bremgarten und der Stiftsschule Einsiedeln dem Studium der Theologie in Mainz und Löwen, und wurde am 19. Juli 1863 zum Priester ordiniert. Kurz nach seiner Weihe wurde ihm die Verwesung der Pfarrei Bünzen, dann diejenige von Ober-Rüti (Aargau) übertragen, woselbst er im Mai 1864 zum Pfarrer bestellt wurde. Unter seiner Leitung erstand der dortige Kirchenbau. Ganz besonderes Interesse widmete unser Pfarrer auch der Schule; er bekleidete dementsprechend während 8 Jahren die Würde eines Schulinspektors im Bezirke Muri. Am 14. Mai 1876 erfolgte sodann seine Ernennung als Pfarrer der röm.-kath. Gemeinde der Stadt Bern. Auch hier betätigte er sich

[1] Gefällige Mitteilungen des hochw. Herrn bischöfl. Kanzlers Buholzer in Solothurn.

als trefflicher Bauherr. Die Dreifaltigkeitskirche zu Bern, die er im Verein mit dem ausgezeichneten Kirchenarchitekten Oberst von Segesser aus Luzern während den Jahren 1896—1898 erstehen liess, erbringt den glänzendsten Beweis für die hohe künstlerische Auffassung ihrer Erbauer. Daneben war Stammler der Organisator der katholischen Seelsorge im gesamten, alten Kantonsteil, so vor allen in Thun, Burgdorf, Interlaken und Brienz, von denen die drei erstgenannten bereits selbständige Pfarreien mit eigenen Kirchen bilden. Das Jahr 1899 brachte die Ernennung zum Dekan der bernischen Diaspora. Schon 1891 hatte ihm der hl. Stuhl in gebührender Anerkennung seiner grossen Verdienste die Würde eines geheimen Kammerherrn verliehen 1901 erfolgte auch noch die Ernennung zum apostolischen Protonotar. Am 4. Juli 1906 wurde er sodann zum Oberhirten des grossen Bistums Basel und Lugano erwählt und am 30. September desselben Jahres konsekriert.

Fig. 40

Fig. 41

Siegel des Bischofs von Basel, Jakob Stammler.

Bischof Stammler ist ein Mann hervorragender wissenschaftlicher Tätigkeit. Die Universität Freiburg ehrte ihn durch Verleihung des philosophischen Doktorhutes honoris causa. Trotzdem das Übermass seiner bischöflichen Arbeit ihm nicht mehr gestattet, sich eingehend wissenschaftlich zu betätigen, stellt er doch nach Kräften sein umfangreiches Wissen in den Dienst der kirchlichen Kunst und Wissenschaft. Nach wie vor blieb Bischof Stammler in Bern Mitglied verschiedener staatlicher und privater Kunstkommissionen und Vereinsvorstände. Seine Veröffentlichungen umfassen verschiedentliche Gebiete, vor allem aber Kunstgeschichte, Geschichte und Pädagogik. Als die Wichtigsten führen wir an:

Die Hinrichtung des flandrischen Priesters Franz Folk in Vivis 1643. 1886.
Der Humanist H. Wölflin von Bern. 1887.
Der Feldaltar Karls des Kühnen. 1888.
Die Ermordung des Knaben Rudolf durch die Juden. 1888.
Die Burgunder-Tapeten im histor. Museum zu Bern, 1889.
Die St. Vincenz-Teppiche des Berner Münsters. 1890.
Die Teppiche des histor. Museums in Thun. 1891.
Der Chronist Werner Schodeler. 1892.
Die St. Antoniuskirche in Bern. 1893.

Fig. 42
Ex-libris des Bischofs von Basel, Jakob Stammler.

Der Domschatz von Lausanne. 1894.
Der Paramentenschatz im Histor. Museum zu Bern. 1895.
Bildwerke in der Hauptvorhalle des Berner Münsters. 1897.
Wandmalereien im Sommer-Refektorium des ehemaligen Dominikanerklosters in Bern. 1900.
Geschichte der röm.-kath. Pfarrei in Bern. 1901.
Die Pflege der Kunst im Kanton Aargau. 1903.
Kirchengeschichte für höhere Volksschulen. 1904.
Der hl. Beatus, seine Höhle und sein Grab. 1904.
Die Dominikanerkirche in Bern und ihre Wandmalereien. 1906.

Wir fügen den kurzen Notizen eine Darstellung des bischöflichen Sigills mit den Wappen Stammler und Basel bei (Fig. 40). Desgleichen das Wappenbild, wie es auf den oberhirtlichen Akten gedruckt erscheint. Es trägt aber irrtümlich vier Quasten auf jeder Seite anstatt drei (Fig. 41). Bischof Stammler ist auch Besitzer eines sehr hübschen Ex-libris, das zwar nicht heraldischen Charakter trägt, durch seine Originalität aber wohl jedermann interessiert. Auf ihm findet sich auch die

Devise des Bischofs: „In fide et lenitate". Die Zeichnung selbst ist einer französischen Ausgabe von Ciceros de officiis entnommen (Fig. 42). Die Pariser Inkunabeln des Laurens le Petit zeigt in ihrem Titelblatt das in französischen Frühdrucken sehr beliebte Sujet des lesenden Bischofs im Studierzimmer. Fast häufiger noch als den Bischof oder den gelehrten Mönch finden wir die Darstellung des Kardinals in Begleitung des Löwen. Der also dargestellte hl. Hieronymus war nämlich bis ins späte Mittelalter der Patron der gelehrten Welt, sowohl der Schüler wie der Professoren.

Wir danken bestens Herrn Dr. C. Benziger in Bern, welcher so freundlich war, uns eine ganze Reihe wertvoller Notizen zur Verfügung zu stellen.

L'ex-libris du Doyen Muret.

Fig. 43

Jean-Louis Muret, dont nous reproduisons l'ex-libris ici, appartenait à une ancienne famille de Morges qui a joué un certain rôle dans l'histoire du Canton de Vaud, auquel elle a donné des hommes politiques et des militaires distingués, ainsi que plusieurs pasteurs, juristes, médecins et écrivains. Cette famille a surtout été illustrée par le Landamann Muret, un des fondateurs de l'indépendance du Canton de Vaud.

Les Muret sont originaires de la Tarentaise, en Savoie. Ils prirent probablement part à un mouvement religieux vers la Réforme qui avait commencé de bonne heure dans cette province et durent pour cela émigrer dans le Chablais, pays récemment conquis par les Bernois. C'est là, en effet, à Thonon, que nous trouvons un Jean Muret de la Tarentaise, le premier membre de la famille connu, né vers 1500 et mort avant 1563. Un de ses fils: Etienne fut pasteur vers 1560 à Machilly et St-Cierges en Chablais. Un fils d'Etienne: Mathieu, bourgeois de Thonon, vint s'établir dans le Pays de Vaud et fut pasteur à St-Sulpice et Ecublens dont il acquit la bourgeoisie. Trois de ses enfants firent souche[1]: 1° Etienne, chef d'une branche qui s'est éteinte vers 1700; 2° Jean, pasteur à Etoy et St-Prex, chef d'une branche éteinte au XVIIIe siècle et 3° Louis, notaire pour le baillage de Morges, chef des branches encore existantes

[1] Pour la généalogie Muret, voir: Recueil généalogique suisse. Tome I, publié par A. Choisy, L. Dufour-Vernes et quelques collaborateurs. Genève, Jullien, édit. 1902.